

Klein, aber oho: Wenn hierzulande von Wiesel die Rede ist, sind das Hermelin (im Bild) und das Mauswiesel gemeint. Die beiden einheimischen Raubtiere halten die Nagetierpopulationen in Schach.

E

Ohnehin eher unwahrscheinlich – oder zumindest eine grosse Seltenheit.

Es ist ein milder Märzmittag auf der Bergmatte, dem hügeligen Weidegebiet hoch über der Baselbieter Gemeinde Reigoldswil. Auf dem offenen, von Wald gesäumten Grasland stehen uralte Hochstammbäume – Kirschen, Zwetschgen, Äpfel, Birnen. Noch sind die knorrigen Riesen winterlich kahl. Einige sind frisch zurückgeschnitten, in Form gebracht, neben den Stämmen ist das Schnittgut zu grossen Haufen aufgeschichtet.

Ein Rascheln, dann ein Knacken. Nur leise, aber trotzdem nicht zu überhören. Gespannt schweift der Blick zur Naturhecke am Feldrand – welch kleines Lebewesen macht sich dort wohl im dichten Buschwerk gerade an etwas zu schaffen? Ein Marder? Ein Wiesel? Oder vielleicht sogar ein Fuchs?

Die Frage bleibt offen, denn das Tier lässt sich nicht blicken. Allenfalls ist es ja einfach ein Vogel, der den Frühling spürt und im Gebüsch nach passendem Nistmaterial sucht. Am helllichten Tag einen scheuen, meist im Verborgenen lebenden «Jäger» zu erspähen, ist

Im unteren Bereich des abschüssigen Geländes sind die Agronomin und Bäuerin Priscilla Hirsbrunner, 28, und der Landwirt Timothy Struchen, 29, damit beschäftigt, von einem Apfelbaum Zweige und Efeuranken abzuzwacken. Dieser war so alt und schwach, dass der vermoderte Stamm bei einem Sturm einfach in sich zusammengefallen ist. «Wir werden hier einen Asthaufen für Wiesel aufbauen – eine sogenannte Wieselburg», erklärt Priscilla Hirsbrunner und zieht einen grossen Ast aus dem

Wieselflink

Hermelin und Mauswiesel sind **wertvolle Mäusejäger**. Die kleinen Säuger finden aber immer weniger Unterschlüpfe, die sie vor Feinden schützen. Im Landwirtschaftsgebiet Bergmatte in Reigoldswil BL werden im Rahmen eines Förderprojekts derzeit Strukturen für sie errichtet.

Text Corinne Schlatter Fotos Philippe Rossier



Engagiert: Die Agronomin Priscilla Hirsbrunner und der Landwirt Timothy Struchen entwirren einen eingestürzten Apfelbaum. Die dicken Äste und dünneren Zweige nutzen sie für den Aufbau eines Asthaufens für Wiesel.

FOTO THOMAS MARENT

Meister der
Wendigkeit und
der Tarnung



Mauswiesel und Hermelin (im Bild) haben natürliche Feinde wie Greifvögel oder Füchse. Sie benötigen Unterschlüpfe und Verstecke, die ihnen bei Gefahr Schutz und Deckung bieten. Auf dem Kulturland und in den strukturarmen offenen Landschaften gibt es davon heute aber immer weniger.



In Form gebracht: Einige alte Hochstammobstbäume auf der Bergmatte haben einen Verjüngungsschnitt erhalten. Im Rahmen des Biodiversitätsförderprojekts werden auch über fünfzig junge Bäume gepflanzt.

Wirrwarr von Zweigen hervor. Die junge Fachfrau leitet hier am Fuss des Wasserfallen-Höhenzugs, eines nördlichen Ausläufers des Juras, im Auftrag der Naturschutzorganisation Pro Natura Baselland und der Schweizerischen Vogelwarte ein Biodiversitätsaufwertungsprojekt. Durch dieses sollen seltene und gefährdete Tier- und Pflanzenarten neue Lebensräume finden und die Insekten- und Pflanzenvielfalt gefördert werden.

Ambitioniertes Vorhaben

Das Gebiet Bergmatte, das im Besitz der Einwohner- und Bürgergemeinde Reigoldswil und der lokalen Bauern ist, umfasst zehn Hektaren landwirtschaftliches Kulturland und anderthalb Kilometer Waldrand. Es ist geplant, hier bis 2026 sechs Weiher anzulegen, um für gefährdete Amphibien wie etwa den Feuersalamander oder die Geburtshelferkröte, auch Glögglifrosch genannt, Laichplätze zu schaffen. Zudem werden über fünfzig junge Hochstammobstbäume und fünfzehn Buschgruppen gepflanzt, Ast- und Steinhäufen aufgebaut sowie die angrenzenden Waldränder aufgewertet.

«Durch diese Massnahmen sollen seltene Vögel wie der Grauspecht oder der Neuntöter, Reptilien wie die Zauneidechse oder die Ringelnatter und Kleinraubtiere wie Wiesel eine ideale Umgebung finden», erklärt Priscilla Hirsbrunner. Einige dieser Arten kommen in der Region schon vor, andere wollen die Projektbetreiber durch Verbindungsstrukturen anziehen, die mit entfer-

teren Habitaten vernetzt sind. Initiiert wurde das ambitionierte Vorhaben 2022 vom Natur- und Umweltschützer Lukas Straumann, Geschäftsleiter des Bruno Manser Fonds, und vom Reigoldswiler Landwirt Daniel Steffen. Später schlossen sich Pro Natura Baselland und die Schweizerische Vogelwarte Sempach mit dem Rahmenprojekt «Aufschwung für die Vogelwelt» an. Die Projektkosten belaufen sich auf 277 000 Franken, finanziert werden sie von den beiden Organisationen, dem Kanton, der Gemeinde sowie Fonds und Stiftungen.

Drei Reigoldswiler Landwirte – darunter Timothy Struchen, der in einer Gemeinschaft mit Yannick Steffen zwei Betriebe bewirtschaftet – setzen die Massnahmen um. Die Waldrandaufwertungen und der Weiherbau im Wald werden durch den Forstbetrieb Frenkentäler realisiert. «Sehr wichtig werden auch die

Nachpflege und die Erfolgskontrolle sein», betont die Projektleiterin. «Diese erfordern weitere Investitionen, die über zusätzliche Projektgelder gedeckt sind.»

Dass auf der Bergmatte neben Vögeln, Amphibien, Reptilien und Insekten auch Wiesel gefördert werden sollen, liegt an ihrer bedeutenden Rolle im Ökosystem. Besonders in landwirtschaftlich genutzten Gebieten sind die flinken Mäusejäger als «biologische Schädlingsbekämpfer» geschätzt, denn sie tragen massgeblich zur Regulierung der Nagetierpopulationen bei. Andernfalls können diese grosse Schäden an Kulturpflanzen und Ernten anrichten.

Charakteristisches Schwarz

Wenn gemeinhin von Wieseln die Rede ist, sind hierzulande das Mauswiesel *Mustela nivalis* und das Hermelin *Mustela erminea* gemeint. Die beiden faszi-



Anpassungsfähig: Das Mauswiesel bleibt ganzjährig braun mit Weissm Bauch. Nur in hoch gelegenen Bergregionen tarnt es sich wie das Hermelin im Winter mit einem weissen Fell.

FOTOS BIOSPHOTO / FLORA PRESS, D. & M. SHELDON / BLICKWINKEL



Das Hermelin zeichnet sich durch seinen schlanken Körper, kurze Beine und kaum aus dem Fell hervorstehende Ohren aus. Sein braunes Sommerfell verwandelt sich im Winter in ein schneeweisses Pelzkleid, das ihm im Schnee hervorragende Tarnung bietet. Die schwarze Schwanzspitze bleibt ganzjährig erhalten, was eine klare Unterscheidung zum Mauswiesel ermöglicht.

Effizient: Wiesel brauchen als Nahrung durchschnittlich ein bis zwei kleine Wühlmäuse oder eine grössere Maus pro Tag. Im Bild ein Hermelin mit einer erbeuteten Schermaus. Im Hintergrund ist seine schwarze Schwanzspitze zu erkennen.



Das Hermelinfell galt als königliches Statussymbol

nierenden Vertreter aus der Familie der Marderartigen sind die kleinsten einheimischen Raubtiere, das Mauswiesel ist mit einer Körperlänge von nur vierzehn bis dreissig Zentimetern und einem Gewicht von gerade mal fünfunddreissig bis zweihundert Gramm sogar das kleinste Raubtier der Welt. Das Mauswiesel hat ein braunes Rückenfell, eine weisse Bauchseite und einen kurzen Schwanz, der keine schwarze Spitze aufweist – dies ein markantes Unterscheidungsmerkmal gegenüber dem Hermelin. Letzteres ist mit einer Körperlänge von neunzehn bis vierzig Zentimetern und einem Gewicht von sechzig bis vierhundertfünfzig Gramm etwas grösser. Sein Sommerfell ist ebenfalls braun,

verwandelt sich im Winter jedoch in ein weisses Pelzkleid: ein effektives Tarnkostüm in schneebedeckten Landschaften. Charakteristisch ist der Schwanz des Hermelins, der etwa halb so lang ist wie sein Körper und ganzjährig eine schwarze Spitze aufweist.

Das schneeweisse Hermelinfell galt in der Kulturgeschichte über Jahrhunderte als Sinnbild für Reinheit und hohen Status. Im Mittelalter war das Tragen von Hermelinfellen dem Adel und den Gelehrten vorbehalten. Prominentes Beispiel ist der französische König Philipp V. (1293–1322), genannt «der Lange», der für seine Vorliebe für Hermelinpelz bekannt war. Er hat sich einen Mantel anfertigen lassen, der aussen

wie innen damit ausgekleidet und mit schwarzen Schwanzspitzen verziert war, eine Anfertigung, die rund tausenddreihundert Bälge erforderte. Auch Kaiser Napoleon Bonaparte (1769–1821) hat sich gern in Hermelinmänteln oder -capes abbilden lassen, was den imperialen Anspruch unterstrich.

Leben im Verborgenen

Mauswiesel und Hermelin sind gute Springer und Kletterer. Geschickt jagen sie kleine Vögel und Insekten, haben sich aber vor allem auf Wühlmäuse – Schermaus, Feldmaus, Erdmaus, Röteldmaus – spezialisiert. Dank ihrer gertenschlanken Gestalt und Wendigkeit folgen sie den Nagern in deren Gänge und jagen oft unterirdisch – im Winter ein Vorteil, da die Jagd so auch unter der Schneedecke möglich ist. An der Oberfläche nutzen sie Hecken, Büsche, Steine, Totholz, Gräben, Säume als Deckung, um nicht selbst Beute von Fressfeinden wie Greifvögeln, Graureihern oder Füchsen zu werden. Daher sieht man Wiesel trotz ihrer Aktivität auch am Tag selbst in Gebieten mit guten Beständen selten.



Das Hermelin, das aufgrund seiner Grösse auch grössere Beutetiere wie Kaninchen jagen kann, ist in der Lage, blitzschnelle Angriffe aus dem Hinterhalt auszuführen. Da beide Wieselarten auch bodenbrütende Vögel oder Junghasen erbeuten, galten sie früher als schädlich und zählten zu den jagdbaren Arten. Diverse Kantone und Dörfer zahlten Mitte des letzten Jahrhunderts für den Fang eines Wiesels fünfzig Rappen oder mehr. Seit 1986 sind Hermeline und Mauswiesel gemäss «Bundesgesetz über die Jagd und den Schutz wildlebender Säugetiere und Vögel» jedoch streng geschützt. Pro Natura kürte das Hermelin 2018 zudem zum Tier des Jahres.

Wiesel sind aufgrund ihrer Jagdeffizienz in Agrargebieten von grossem Nutzen. Wegen ihres schnellen Stoffwechsels müssen sie täglich viel fressen und erjagen bis zu vierzig Prozent ihres Körpergewichts. Eine Hermelinmutter hat pro Jahr einen Wurf mit sechs bis neun Jungtieren, ein Mauswiesel je nach Nahrungsangebot einen bis zwei Würfe mit vier bis sechs Jungtieren pro Wurf. Und alle fressen ein bis zwei Mäuse pro Tag. Das entspricht einem Bedarf von fünfzig bis hundert Mäusen pro Woche und Familie. Wenn in einem Gebiet viele Nagetiere vorhanden sind, legen Hermeline sogar Mäusevorräte an.

Beide Wieselarten bewohnen Felder, Wiesen und Waldränder. Am Rand eines Landwirtschaftsgebiets kann es vorkommen, dass sie ihre Streifzüge auch in Gärten am Rand des Siedlungsgebiets ausdehnen. Damit sie als effiziente Mäusebekämpfer nützlich sind, müssen sie aber in ausreichender Zahl vorkommen. Ein Lebensraum muss ihnen folglich geeignete Unterschlüpfte bieten, in die sie sich zurückziehen und in denen sie geschützt vor Feinden, Regen und Kälte ruhen und ihre Jungen aufziehen können. Ferner braucht es in der Nähe der Unterschlüpfte Jagdgebiete wie mausreiche Wiesen sowie Verstecke, die Deckung bieten. Die stetige Zunahme

besiedelter Gebiete und die Intensivierung der Landwirtschaft führen jedoch zum Verlust ebensolcher Lebensräume. Landschaften werden ausgeräumt, Kleinstrukturen wie Hecken, Büsche und Steinmauern verschwinden. Mauswiesel und Hermeline sind deshalb bedroht und manchenorts ganz verschwunden – mit Wühlmausschäden als Folge.

Biodiversität und Produktion

Förderprojekte wie das in Reigoldswil gebieten dieser Entwicklung Einhalt. Durch erwähnte Massnahmen entstehen Bedingungen, die es Mauswieseln oder Hermelinen ermöglichen, sich hier niederzulassen. Junge Hermeline etwa werden ab dem Spätsommer selbststän-



Vielseitig: Die Agronomin FH Priscilla Hirsbrunner engagiert sich auf dem Hof ihres Lebenspartners und für Pro Natura Baselland.

Vor Feinden sichere Unterschlüpfte sind Mangelware



Neugieriger Wicht: Das kleine Mauswiesel ist wie das Hermelin ein Einzelgänger, das sein Revier verteidigt. Nur Mutterfamilien leben länger zusammen.

dig, wandern dann aus und suchen einen geeigneten Lebensraum, in dem sie Nahrung und Unterschlüpfte finden.

Sich im Rahmen des Biodiversitätsprojekts just für solche Aufwertungen im Landwirtschaftsgebiet zu engagieren, ist für Timothy Struchen und Yannick Steffen eine Herzensangelegenheit. «Auf dem Hof Seilern und in einem zweiten Betrieb kombinieren und vereinen wir die Lebensmittelproduktion und die Biodiversitätsförderung – das eine schliesst das andere nicht aus», sagt der naturverbundene Struchen. Auf den Betrieben, die insgesamt vierundsechzig Hektaren umfassen, werden mit rund vierzig Milchkühen gegen 200 000 Kilo Milch sowie fünfzehn Tonnen Brotweizen

jährlich produziert. Zudem werden pro Jahr vierzig Freiland Schweine gehalten, deren Fleisch direkt vermarktet wird. «Gleichzeitig verwenden wir vierzehn Hektaren gezielt für die Förderung der Biodiversität», sagt der junge Bauer. Das seien zweiundzwanzig Prozent ihrer gesamten Nutzfläche, vorgeschrieben seien sieben Prozent.

Neben Landwirtinnen und Landwirten können auch Liegenschaftsbesitzer, deren Gärten am Rand eines Siedlungsgebiets an landwirtschaftliche Nutzflächen grenzen, etwas für die nützlichen Mäusejäger tun. Auf der nachfolgenden Doppelseite zeigen Priscilla Hirsbrunner und Timothy Struchen, wie ein Asthau fen aufgebaut werden kann.

Die Stiftung **WIN Wieselnetz** setzt sich für Wiesel und deren Lebensgemeinschaften ein, fördert Lebensräume und das Wieselbewusstsein in der Bevölkerung. www.wieselnetz.ch

Die Ausstellung **«Mauswiesel und Hermelin. Kleine Tiere,**

grosse Jäger» im Naturmuseum Winterthur ZH gibt spannende Einblicke in das versteckte Leben der begnadeten Mäusejäger. Sie dauert bis am 4. Mai 2025 und wird von verschiedenen Vorträgen und Führungen begleitet. Naturmuseum Winterthur, Museumstrasse 52, 8400 Win-

terthur ZH. Öffnungszeiten Mittwoch bis Sonntag 10–17 Uhr, Dienstag 10–20 Uhr. Weitere Infos www.natur.winterthur.ch

Infos zum **Hof Seilern** www.seilern-wiesenschwein.ch Weitere Infos auch unter www.pronatura.ch



Schützende Burg

Einen Asthaufen aufschichten klingt banal. Der richtige Aufbau eines guten Verstecks, in dem Wiesel auch ihre Jungen aufziehen können und das in der Nähe ihrer Jagdgebiete liegt, ist aber wichtig.

Da Wiesel bei Störungen rasch umziehen, genügt ein einzelner Ast- oder Steinhaufen in einem Gebiet nicht, empfohlen werden mindestens fünf. Auf der Bergmatte ist hier der erste von zwölf fertiggestellt.



In einer windgeschützten, besonnten Senke haben Priscilla Hirsbrunner und Timothy Struchen einen idealen Platz für den Bau eines Asthaufens gefunden. Als Erstes konzipieren sie die Aufzucht-kammer (Anleitung siehe rechte Seite).



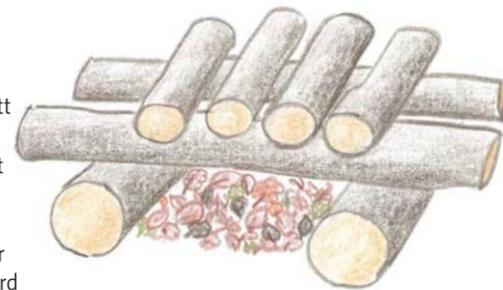
Da Wiesel wegen ihres lang gestreckten Körpers einen hohen Wärmeverlust haben, müssen Aufzucht- und Ruhestätten gut gegen Nässe und Kälte isoliert sein. Hier füllt Timothy Struchen den Hohlraum mit Laub.



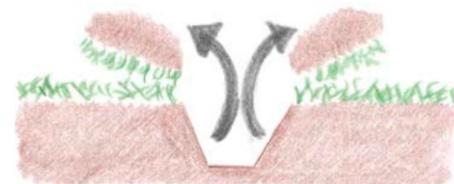
Asthaufen in der Nähe von strukturreichen Lebensräumen wie Hecken oder Obstgärten zu bauen, hat Vorteile: Das beim Baumschnitt anfallende Material muss nicht weit transportiert werden.



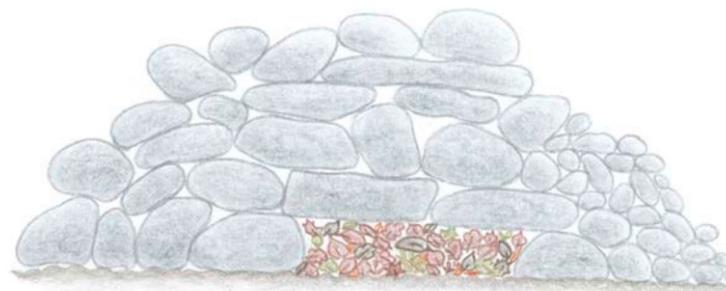
Masse Damit ein Asthaufen genutzt wird, sollte er mindestens einen Meter hoch, zwei Meter breit und drei bis fünf Meter lang sein. Über die Aufzucht-kammer (siehe unten) werden gröbere Äste, dann feinere Zweige geschichtet. Diese schützen vor Wind und Regen. Wichtig sind kleine Öffnungen (Durchmesser 4 bis 10 Zentimeter) als Zugänge zur Kammer für die Wiesel, nicht aber für die Feinde.



Aufzucht-kammer In einem ersten Schritt wird auf gelockertem Boden ein Fundament aus Sand, Kies oder feinem Astmaterial erstellt. Es schützt vor Bodennässe. Dann wird darauf mit rund einen Meter langen Stammstücken blockhausartig die Kammer aufgebaut (circa 30 x 30 Zentimeter). Danach erfolgt das Auslegen des Hohlraums mit trockenem Laub, Stroh oder Schilf.



Gräben Wenn Wiesel zwischen ihren Jagdgebieten, in denen sie nach Wühlmäusen jagen, und den Verstecken wechseln, müssen sie dies geschützt tun können, um nicht selbst erbeutet zu werden (zum Beispiel von Greifvögeln). Wiesel bewegen sich gern entlang von Gräben, die Sichtschutz bieten. Im Landwirtschaftsgebiet werden diese mit dem Pflug ausgehoben.



Steinhaufen Analog zu Asthaufen werden über der Aufzucht-kammer grosse und kleine Steine aufgeschichtet, bis die finale Grösse erreicht ist. Auch hier sind Wieselzugänge zur Aufzucht-kammer zu integrieren, die für Füchse und andere Feinde zu klein sind. Fallen neue Steine an, schichtet man sie neben dem Steinhaufen auf, damit sie die Öffnungen nicht verstopfen.